

Die Schwedagonpagode in Rangoon

Natürlich habe ich damals als Theologiestudent Kirchen und Kathedralen besucht, so wie andere Touristen auch, aber lange aufgehalten habe ich mich selten. Viele Kirchen waren mir zu überladen, andere waren mir zu karg. Auf die fordernde Sprache sakraler Bauwerke reagierte ich eher trotzig. Immer spürte ich einen Anspruch, den ich nicht erfüllen konnte. In der Schwedagonpagode in Rangoon ging es mir anders. Dieses buddhistische Heiligtum in der Hauptstadt von Myanmar, dem ehe-maligen Burma, zog mich sofort in seinen Bann. Das war ein eindeutig geistlicher Ort und wirkte doch leicht und einladend auf mich.

Man sieht die Schwedagonpagode schon beim Anflug auf Rangoon. Die hohe Goldkuppel der zentralen Stupa überstrahlt die Stadt. Das Tempelgelände liegt auf einem Hügel und man muss viele Stufen steigen, bevor man das Heiligtum erreicht. In den überdachten Treppenfluchten stehen Devotionalienhändler und bieten Blumengirlanden, Blattgold, Schnitzereien an. Trotz der vielen Leute ist die Atmosphäre entspannt. Auf den Treppenabsätzen stehen Mönche wie erstarrt mit ihren Bettelschalen und geben den Pilgern die Möglichkeit, mit ihren Spenden Gutes zu tun. Das ist der Grund, dass die Mönche sich nicht bedanken. Denn wer spendet, handelt letztlich zum eigenen Wohl.

Erreicht man das Plateau, auf dem die große Stupa errichtet ist, sieht man dutzende kleiner Tempel auf dem Gelände und überall sitzen Menschen davor. Einige in frommer Andacht, andere reinigen die Marmorfiguren, kleine Gruppen diskutieren, man sieht Mönche, die mit Pilgern sprechen oder für sie beten.

An keinem religiösen Ort habe ich mich jemals so lange aufgehalten wie an der Schwedagonpagode. Am frühen Morgen habe ich mir einen ruhigen Platz gesucht und über viele Stunden dem Treiben rund um die zahllosen Schreine zugeschaut.

Gegen Abend kam ein Mönch auf mich zu, den ich schon lange beobachtet hatte. Er war sehr alt, sein Gesicht war von der Sonne gegerbt. Er sprach deutsch, hatte aber einen mir fremden Dialekt. Es stellte sich heraus, dass er als junger Mann aus dem Baltikum nach Burma gekommen war und nun schon seit vielen Jahrzehnten als Mönch dort lebte. Die vorbeiziehenden Pilger grüßten ihn ehrfürchtig und er erzählte mir von einem Leben, das ihn um die halbe Welt geführt hatte, um hier sein Ziel zu finden.

Irgendwann umringten uns Menschen, die seine Hilfe, seinen Rat suchten. Er verabschiedete sich, legte die Hände aneinander und wünschte mir Gottes Segen für meine Arbeit als Pfarrer. Ich war sehr berührt von dieser Geste und bin es bis heute.